

Stimmt es eigentlich, dass ...



...Case Management im Jugendamt doch eigentlich nur Sparzwänge legitimiert?

*Jens Arnold und Michael Macsenaere
Institut für Kinder- und Jugendhilfe (IKJ)*

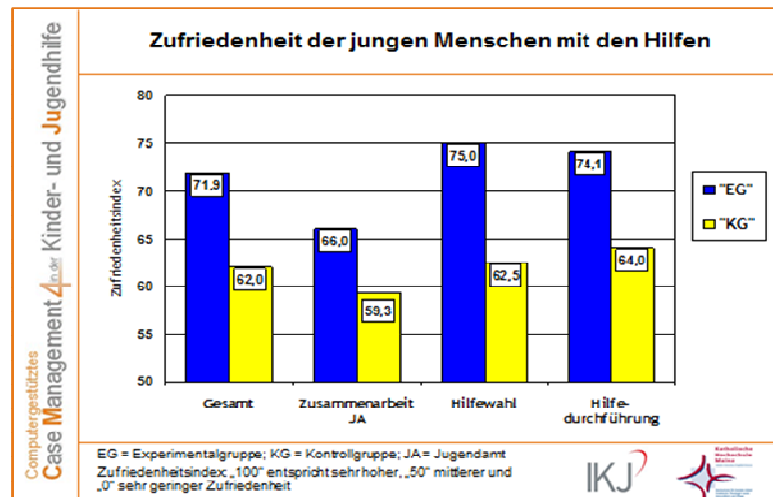
Case Management (CM) hat sich mittlerweile in vielen Bereichen der Sozialen Arbeit zu einem gleichsam schillernden wie kontrovers diskutierten Handlungskonzept entwickelt. Die Befürworter schwören auf seine Innovationskraft, bei den Gegnern sorgt vor allem der Begriff des „Managens“ für Misstrauen, der eine einseitige „neoliberale“ Ausrichtung auf ökonomische Aspekte impliziert. Nach Löcherbach (2008) ist letzteres aber klar Ausdruck eines verkürzten CM-Verständnisses. Wasser auf die Mühlen der Kritiker lieferten jedoch die in der Praxis durchaus anzutreffenden „Eye-Catcher-Modelle“, die, als Potemkinsche Dörfer getarnt, zwar nach außen eine schön anzusehende Fassade aufweisen, aber weder in Implementierung noch Umsetzung den Qualitätsstandards an ein fachlich fundiertes CM (DGCC 2009) gerecht werden.

Im Fokus eines fachlichen CM steht primär die Frage wie auf dem Hintergrund komplexer Problemlagen, unter Einbeziehung der Wünsche und Vorstellungen aller Beteiligten, sektorenübergreifend bedarfsgerechte Arrangements von effektiven (wirksamen) Hilfen gestaltet werden können (Löcherbach & Menneemann 2009). Hierfür wird ein planvolles und organisiertes Handeln (ein „Management“ im engeren Begriffsverständnis) für notwendig erachtet, das mehrere Ebenen einzubeziehen hat: Im Einzelfall (Mikroebene) etwa im Rahmen von Standards, Leitfäden und systematisierten Instrumenten zur Kontaktaufnahme mit den Klienten, Bedarfsfeststellung („Assessment“), Hilfeplanung, Vermittlung passender Angebote, prozessbegleitender Sicherung, Prüfung und Bewertung („Monitoring“) sowie abschließender Evaluation. Auf Meso- und Makroebene durch die Anpassung organisatorischer Abläufe und Strukturen, der fallbezogenen und fallübergreifenden Kooperation in Netzwerken sowie enger Verzahnung mit der Versorgungs- bzw. Sozialplanung. Ein solches Vorgehen sollte – so die Theorie – nicht nur zu passgenaueren Hilfen führen, sondern auch eine positive Kosten-Nutzen-Relation und damit eine höhere Effizienz zur Folge haben.

Wie sieht aber die Realität aus? Welchen Nutzen das Case Management in der Kinder- und Jugendhilfe hat, untersuchte das IKJ zusammen mit den Katholischen Hochschulen Mainz und NRW, dem Landschaftsverband Rheinland sowie der Firma GEBIT im Rahmen der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Kontrollgruppenstudie „CM4Ju“ in insgesamt acht Jugendämtern in NRW und Rheinland-Pfalz. Dabei zeigen sich Effekte auf der Fall- wie auch der Netzwerk- und Organisationsebene (ausführliche Ergebnisdarstellung s. Arnold et al. 2011):

Fallebene

- Case Management-Strukturen begünstigen effektivere Hilfen. Dies trifft im besonderen Maße auch auf den Abbau von Problemlagen beim jungen Menschen zu. Die Förderung von Ressourcen zeigte nur vergleichsweise kleine Vorteile für die Jugendämter mit hoher CM-Ausrichtung.
- Ein wichtiger Wirkfaktor, der die beobachteten Effekte zu verstehen hilft, konnte in der „Kooperativität“ des „Klientensystems“ ausgemacht werden. So zeigten in der CM-Gruppe sowohl die jungen Menschen als auch die Sorgeberechtigten, eine deutlich höhere Akzeptanz von Hilfeplanziele, hielten sich eher an die getroffenen Vereinbarungen und arbeiteten auch sonst aktiver zusammen mit den Jugendämtern an der Hilfestellung. Lediglich bei den Leistungserbringern lag die Kooperativität, unabhängig von der Untersuchungsgruppenzuweisung, stets auf einem gleich hohen Niveau.
- Sehr deutlich machte sich das CM in den subjektiven Zufriedenheitseinschätzungen der Verfahrensbeteiligten bemerkbar. Bei den Jugendämtern mit hoher CM-Ausrichtung fiel die Zufriedenheit, etwa hinsichtlich Hilfewahl oder Hilfedurchführung, sowohl bei den jungen Menschen, den Sorgeberechtigten und sogar bei den Leistungserbringern durchgängig höher aus.



- Die CM-Jugendämter weisen signifikant niedrigere Kosten bei den Hilfen im Untersuchungszeitraum auf. Auch die mittel- und längerfristigen Folgekosten sind niedriger zu prognostizieren, da der Anteil geplanter Anschlusshilfen in den CM-Jugendämtern ebenfalls niedriger ausfiel.

Netzwerk- und Organisationsebene

Auf fallübergreifender Ebene konnte eine Netzwerkanalyse zeigen, dass bei hoher CM-Ausrichtung die professionellen Netzwerke der Jugendamtsmitarbeiter/innen sowohl in quantitativer Hinsicht einen stärkeren Vernetzungsgrad aufwiesen (insbesondere extern) als auch in qualitativer Hinsicht „leistungsfähiger“ waren. Dies machte sich insbesondere beim Austausch von Unterlagen und Informationen, der fachlichen Unterstützung, der Interaktion in formalen Gruppen, der Vermittlung von Klienten sowie bei Entscheidungsprozessen bemerkbar. Keine Unterschiede gab es bezüglich des informellen Austauschs und der Diskussion innovativer Ideen.

Bislang erschienen

- Welche Erfolgsquote weisen erzieherische Hilfen auf?
- Was sind die zentralen Wirkfaktoren erzieherischer Hilfen?
- Welche (inter)nationalen Wirkungsstudien gibt es?
- In welchem Maße bestimmt die Dauer einer Jugendhilfe den Erfolg?
- Ist Kinder- und Jugendhilfe für dissoziale Klientel geeignet?
- Ist es möglich Hilfen während ihres Verlaufes systematisch zu optimieren?
- Ist die schlechteste Familie immer noch besser als das beste Heim?
- Wie viele Ausbildungsabschlüsse werden in Heim-erziehung erreicht?
- Macht es einen Unterschied, ob die Ausbildung heimintern oder extern erfolgt?
- Ist Elternhilfe in den erzieherischen Hilfen sinnvoll?
- Stellen individualpädagogische Hilfen im Ausland sinnvolle pädagogische Interventionen dar? Oder ist es doch nur „Urlaub unter Palmen“?
- Kann sozialpädagogische Diagnostik im Jugendamt die Zuweisungsqualität verbessern und zu erfolgreichen Hilfen führen?
- Kann es einen Zusammenhang zwischen Alter und Erfolg in einer Hilfe geben?
- Ist Hilfeplanung zumeist defizitorientiert?
- Ist Heimerziehung trotz hoher Kosten eine sinnvolle Investition?

Heterogener als anfangs erwartet, fiel der Ausformungsgrad von CM-Organisationsstrukturen aus. Da CM die soziale Arbeit nicht neu erfindet, sondern mitunter lediglich bewährte Verfahren neu systematisiert bzw. bündelt, müsste Wolf Rainer Wendts so treffende Feststellung „nicht überall ist Case Management drin, wo Case Management drauf steht“ im Grunde genommen noch um die Erkenntnis ergänzt werden, dass manchmal eben durchaus auch ein bisschen CM drin sein kann, wo man es nicht erwartet. Entsprechend zeigte sich im Forschungsprojekt, dass selbst Jugendämter die nicht explizit nach CM arbeiten, durchaus einige CM-Standards erfüllen. Auf der anderen Seite konnte nur bei zwei Jugendämtern von einer wirklich guten CM-Implementierung, mit entsprechender Qualifizierung der Fachkräfte, gesprochen werden. Die Übergänge zwischen den Jugendämtern mit niedriger und hoher CM-Ausrichtung waren insgesamt also eher gradueller Natur als dass sie dem „Alles-oder-Nichts“-Prinzip entsprochen hätten.

Fazit: Fachlich fundiertes Case Management kann nicht nur wirtschaftlicher sein, sondern auch qualitativ höherwertige Hilfen begünstigen, die sowohl objektiv wirkungsvoller sind als auch subjektiv eine höhere Zufriedenheit und Akzeptanz bei den Hilfeadressaten mit sich bringen. Aufgrund der heterogenen Organisationsstrukturen können die Effekte aber nicht ausschließlich auf das Case Management zurückgeführt werden. Auf den Punkt gebracht: Viele Wege führen nach Rom, Case Management aber ziemlich sicher!

Weiterführende Literatur:

- Arnold, J., Hermsen, T., Löcherbach, P., Mennemann, H. & Poguntke-Rauer, M. (2011). Erfolgreiche Hilfestuerung im Jugendamt. St. Ottilien: EOS Verlag.
- [DGCC] Deutsche Gesellschaft für Care und Case Management (2009). Rahmenempfehlungen zum Handlungskonzept Case Management. Heidelberg: Economica.
- Löcherbach, P. (2008). Aller Anfang ist schwer: Der Case Management-Ansatz – und was die Jugendämter damit anfangen (können). Report Jugendhilfe, 4, 5-12.
- Löcherbach, P. & Mennemann, H. (2009). Theoretische Überlegungen: Case Management und Hilfeplanung nach § 36 SGB VIII. In P. Löcherbach, H. Mennemann & T. Hermsen (Hrsg.): Case Management in der Jugendhilfe (S. 26-83). München: Ernst Reinhardt.

Mit den Newslettern „What Works“ sollen wichtige Erkenntnisse und Aussagen aus den Wirkungsstudien kurz und prägnant aufbereitet werden, um sie für die Praxis nutzen zu können.

Redaktionsteam: Volker Abrahamczik, Margit Grohmann, Stephan Hiller, Prof. Dr. Michael Macsenaere, Jens Arnold, Cornelia Raible-Mayer und Dr. Jochen Ribbek